



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Rembrandt als Philosoph

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Beziehung bis jetzt noch nicht wieder erreicht worden. „Hier bin ich ein Edelmann, daheim ein Schmarozer“ berichtete Dürer aus Venedig; und sein Wort gilt in mancher Hinsicht auch von der deutschen Volksart selbst, wie sie sich in Deutschland und Oberitalien entwickelt hat; hier edelmännisch, dort pfahlbürgerlich! Für den letzteren Standpunkt haben die gesellschaftlichen Verhältnisse des vorigen und die politischen Verhältnisse dieses Jahrhunderts in Deutschland weitere Belege geliefert. „In Deutschland ist Alles zu finden, nur nicht eine grandiose Ansicht von irgend einer Sache“ durfte noch Cornelius schreiben. Diesem Pfahlbürgerthum entgegen zu wirken, scheint das alte Venedig noch heute berufen. Es ist so recht eine adelige Stadt; im Mittelalter aber hatte das Wort „adelig“ etwa den Sinn des heutigen „ideal“; da man doch so gerne Fremdwörter ausrottet, könnte es vielleicht jetzt wieder verwandt werden. Ist doch Idealität ohnehin nichts Anderes als ein Hinstreben nach sittlichem, geistigem und körperlichem Adel. Man hat sich in neuerer Zeit oft, sei es nun auf politischem oder sozialem Gebiet, überdemokratisch geberdet; etwas innerer und äußerer Aristokratismus, nach venetianischer und Rembrandt'scher Art, würde dem deutschen Volke darum sehr gut thun. Die leigenthümliche Mischung von Handel und Vornehmheit, Kunst und Politik, bescheidenem Volksthum und stolzer Herrschernatur, wie sie das alte Venedig darstellt, ist dem neuen Deutschland noch nicht zu Theil geworden; aber sie ist in seiner bisherigen Entwicklung latent vorhanden; sie offenbar zu machen, würde eine echte Offenbarung des deutschen Geistes sein. Venedig ist geschichtlich genommen der einzige Punkt, wo deutscher Geist mit griechischem Geist sich, ohne Vermittelung des Römerthums, direkt berührt hat; und Das ist hoch bedeutsam. Wenn Rembrandt kein Niederländer wäre, so verdiente er ein Venetianer zu sein; dies gilt von seiner Person wie von seiner Malerei; an den Mündungen des Po's wie des Rheins treffen der starke Heimathssinn der Marschbewohner mit dem weiten Weltblick der Seefahrer zusammen. Das Streben des Niederdeutschen aus dem Engen ins Weite bethätigt sich beiderseits. Und man möchte wünschen, daß von dem Adel, welcher aus dem Zusammenwirken solcher Verhältnisse politisch wie künstlerisch erwuchs, auch in das heutige Deutschland Etwas überginge. Politisch hat Deutschland seine Rechte an Venedig aufgegeben; geistig darf es dies nicht; im Gegentheil: es sollte hier und anderswo, wann und wie es nur angeht, seine geistigen wie moralischen und künstlerischen Resourten verstärken. Shakespeare, der germanische Urdichter, sympathisirte nicht umsonst so stark mit Venedig; politischer geistiger künstlerischer Aristokratismus stützten und stärkten dort einander; sie erzeugten Glanz und Ruhm.

Rembrandt
als Philo-
soph.

Die geistige Vornehmheit Rembrandt's bewährt sich ferner auch in dem tiefproblematishen und wenn man will philosophischen Zug, welcher seiner Kunst anhaftet; ja man könnte ihn den philosophischsten aller Maler nennen, wie man Shakespeare den philosophischsten aller Dichter genannt

hat. Nicht als ob beide in ihren Werken abstrakte Philosophie getrieben hätten; aber wohl in dem Sinne, daß beide dort mehr Menschenkenntniß und echte Weltweisheit entwickeln, als bei irgend einem anderen Dichter oder Maler zu finden ist. Es ist ebenso bezeichnend für Rembrandt wie für seine Beziehungen zu der innersten Tiefe der deutschen Volksseele, daß er lange vor Goethe die Gestalt Faust's aus der Volks Sage ins Gebiet der Kunst eingeführt hat. Bei ihm ist jene Einheit des Denkens und Empfindens noch vorhanden, welche jeder echten Philosophie zu Grunde liegen muß; die deutsche Philosophie — augenblicklich giebt es ja keine, aber wenn es wieder eine geben wird — kann hierin von dem Meister des Pinsels viel lernen; sie kann von ihm und Seinesgleichen lernen, tief und zugleich volksthümlich zu sein. Schon Horaz hat gesagt, daß Homer mehr Weisheit lehre als Chrysis und Krantor; leider nimmt man dies meist nur als poetische Redeblyme; und doch war es als bittere oder vielmehr süße Wahrheit gemeint. Das Gebiet dieser „süßen Wahrheit“ wird viel zu wenig kultivirt; alles Konkrete ist süß und alles Abstrakte ist bitter; warum wendet man sich nicht mehr zu jenem als zu diesem? Spinoza und Kant sind große Philosophen; sie sind Fachphilosophen; Shakespeare und Goethe sind größere Philosophen; sie sind Menschheitsphilosophen. Daß sie ihre Weisheit in ein licht- und goldstrahlendes Gewand schöner Worte und Bilder hüllen, kann deren Werth nicht vermindern sondern nur erhöhen. Andere Künstler und darunter der vielseitigste aller Künstler, den es je gab, L. B. Alberti, haben es sogar offen ausgesprochen: „wir Philosophen sind die Wissenden; durch unsere Schriften haben wir den Menschen Gesetze gegeben; und sie belehrt, das Leben frei und vernunftgemäß einzurichten“ sagt er mit berechtigtem Stolze. Ähnlich verhält es sich mit Rembrandt; nur daß er seine Gesinnung nicht in Worten sondern in Farben kundgab. Schon Goethe hat über „Rembrandt als Denker“ geschrieben. Dieser vielseitige Künstler ist thatsächlich ein Philosoph; er ist Philosoph vorzüglich darin und dadurch, daß er vielseitig ist; er steht mithin in offenem Gegensatz zu dem spezialistischen und deshalb nothwendig unphilosophischen Geistesleben der Gegenwart. Den heutigen Gebildeten wie den Künstlern fehlt durchweg der Blick aufs Ganze der Welt; bei Rembrandt können sie ihn finden; er umfaßt Himmel und Erde, den Menschen und die Landschaft, die todte und die belebte Natur in gleichem Maße. Alltägliche Gegenstände und Ereignisse weiß er ins Wunderbare, wunderbare Ereignisse ins Alltägliche zu verklären; diese wie jene setzt er in direkte Beziehung zur Welt, zum Menschen, zum Herzen; zentrale Weltanschauung aber ist philosophische Weltanschauung. Unter den neueren deutschen Künstlern besaß Cornelius eine solche; aber weniger in Werken, als in Worten; mit Rembrandt ist es umgekehrt.

In dieser Hinsicht berührt sich derselbe, eigenthümlich genug, mit seinem großen Zeit-, Landes- und sogar Stadtgenossen Spinoza; in Diesem ver-

Verhältniß
zu Spinoza.

Rembrandt als Erzieher.

4

3)